

Seine Kraft für die Menschen in Israel

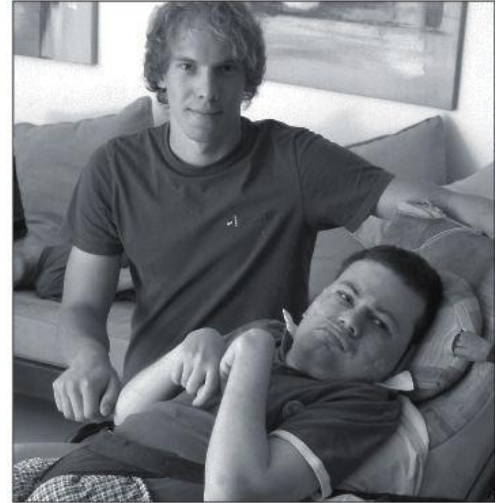
20-jähriger Abiturient aus Breitscheid absolviert derzeit zwölfmonatigen „Anderen Dienst im Ausland“ in Jerusalem – Pflege von Schwerstbehinderten

Eine schwere Aufgabe hat sich der 20-jährige Stephan Windhövel aus Breitscheid ausgesucht. Seit Ende April absolviert er in einer Behinderteneinrichtung in Jerusalem seinen Ersatzdienst im Ausland. Bis April 2008 wird er noch in Israel bleiben.

BREITSCHEID/ISRAEL. Stephan Windhövel (20) aus Breitscheid hat sich zu einem ganz besonderen Zivildienst entschlossen: Zwölf Monate lang kümmert er sich in Israel um sechs Schwerstbehinderte im Alter von 17 bis 34 Jahren. Die werden in der Behinderteneinrichtung Schechel in drei Schichten 24 Stunden betreut.

Stephan selbst wohnt während seines „Anderen Dienstes im Ausland“ im Viertel Talpilot im Südosten Jerusalems. Von hier braucht er bis zur Arbeit 35 Minuten mit dem Bus. Und ein bisschen mulmig ist ihm dabei schon. Denn wie er selbst in einer E-Mail berichtet, „weiß im Grunde jeder Israeli, dass die Gefahr eines Anschlages in einem Bus am größten ist und theoretisch immer etwas passieren kann.“ Dennoch verzichtet kaum jemand auf das Hauptverkehrsmittel. „Häufige Ziele von Terroranschlägen gehören einfach zum normalen Leben der Israelis“, berichtet der 20-Jährige. Daher sei Israel auch von einem Sicherheitsnetz durchzogen. Vor öffentlichen Gebäuden oder Einkaufsgebäuden werden Lichtschranken passiert und Taschen kontrolliert. In den Bussen gibt es Sicherheitsleute.

Die sechs Behinderten, die Stephan betreut, sind geistig



Freizeit und Arbeit, beides sind für den 20-jährigen Stephan Windhövel aus Breitscheid während seiner Ersatzdienstzeit in Israel wertvolle Erfahrungen.

und körperlich zurückgeblieben. Begegnungen, bei denen er viel lernt.

Anfangs Tränen in den Augen

Er erzählt: „Anfangs standen mir oft die Tränen in den Augen, da man von einem Gefühl befallen wird, das ich schlecht beschreiben kann. Es ist eine Mischung aus Mitleid und Entsetzen. Doch ich habe diese Menschen, die sich so ganz anders verhalten, kennen und lieben gelernt. Während man bei Gesunden oftmals Reaktionen oberflächlich betrachtet, lernt man bei den behinderten Menschen, auf Kleinigkeiten zu achten, da sie sich nicht anders artikulieren können.“

Stephans Arbeitstag beginnt um 14 Uhr, da die Be-

hinderten morgens eine öffentliche Betreuung besuchen. „Von dort hole ich sie ab und bringe sie in die Behinderteneinrichtung“, berichtet er. „Ich helfe ihnen beim Duschen, Anziehen und auch beim Essen.“ Ebenso geht Stephan mit ihnen spazieren, bringt sie zum Arzt oder spielt ihnen auf der Gitarre vor. Jeden Donnerstag begleitet er die Sechs in ein Schwimmbad und macht unter Anleitung einer Therapeutin Übungen. Später wiederholt er ähnliches in der Wohngruppe. Stephan erklärt: „Es ist wichtig, dass die Menschen bewegt werden, da sonst die Muskeln verkürzen und die Bewegungsmöglichkeit eingeschränkt wird.“ Zurück in der Wohngruppe kocht Stephan

auch manchmal für alle. „Normalerweise machen das die Angestellten, aber da ich es auch gerne mal versuche und es den Behinderten anscheinend schmeckt, koche ich auch. Bei mir gibt es meistens etwas mit Hühnchen oder Rind, viel Gemüse und Salat, Reis, Nudeln oder auch Kartoffeln.“

Dienstende um 22 Uhr

Stephans Mittagsschicht endet um 22 Uhr. Dann beginnt die Nachtschicht (bis 9 Uhr), die er auch ab und an übernehmen muss. Die ist ruhiger. „Meine Hauptaufgabe in der Nachtschicht ist es dann, sie morgens zu waschen und anzuziehen.“

Doch warum hat sich Stephan für eine so schwierige

Aufgabe entschieden und dazu noch in Israel? Die Antwort kommt prompt: „Es gibt drei Gründe: Erstens sehe ich es durch den steigenden Rechtsradikalismus in Deutschland als meine Aufgabe, dazu beizutragen, dass die historischen Ereignisse nie wieder passieren“, erklärt er.

Außerdem interessiert ihn die gesamte Geschichte des israelischen Volkes sehr: „Man spürt einfach, dass Israel ein Land ist, auf das die Augen der Welt gerichtet sind. Letztendlich ist es für den jungen Mann ebenso beeindruckend „in einem Volk zu leben, das den Anspruch erhebt, Gottes Volk zu sein. Auch bin ich in Jerusalem an einem besonderen Ort. Hier treffen drei Weltreligionen

aufeinander und der eigene Horizont wird unglaublich erweitert.“

Zweimal zum Sprachkurs

Neben seiner Tätigkeit in der Wohngruppe besucht Stephan zweimal in der Woche einen Sprachkurs. Hier lernt er „Iwrit“ – gemeint ist Hebräisch – die israelische Amtssprache. Diese übt Stephan zusätzlich auch noch nach dem Unterricht weiter, weil er die Erfahrung gemacht hat, „dass die Sprache ein unglaublicher Schlüssel zu den Herzen der Menschen ist.“ Stephan fühlt sich in Israel wohl. „Mein Ersatzdienst endet Anfang April, jedoch kann ich mir gut vorstellen, noch etwas länger zu bleiben.“

Kathrin Stricker